"Emil"

Autor(en): **Freuler, B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kannten Buches von Wichtl auf die »Enthüllungen« Ludendorffs zu erkennen ist. Aber das Ziel der Freimaurerei hat keine Kritik zu scheuen: die äussere Gemeinschaft der im modernen Staat Vereinigten nach Glaube und Kulturidealen Verschiedenen zu einer inneren, sittlich geadelten Gemeinschaft zu erheben.

„Emil".

(Zum 150. Todesjahre Jean Jacques Rousseau's *).

Der »Emil oder über die Erziehung« ist diejenige Schrift Rousseau's, welche ihm die schwersten und nachhaltigsten Verfolgungen zugezogen hat. Wie sehr er mit seinem kühnen Werk ins Volle schoss, erkennen wir daran, dass noch heute die Klerikalen aller Schattierungen es für unentbehrlich halten, ihn zu verleumden und zu verfehmen. Und in der Tat wird damit erreicht, dass Rousseau's Emil vom Volke nicht gelesen wird. Welcher gesittete Mensch möchte sich bei der Lektüre von Schriften verrufener Menschen ertappen lassen?

Was steht denn im Emil, vor dem unsere Theologen so Angst haben? Gar vielerlei. Indessen halte ich es für unmöglich, dieses Vielerlei in einem Zeitungsartikel gedankentreu zu resümieren. Der Raummangel zwingt mich, mich auf einen einzigen Punkt in Rousseau's Schrift zu beschränken, und auch diesen vermag ich nur in ganz verstümmelter Weise wiederzugeben, namentlich was Rousseau's zwingende, glänzende Beweisführung anbelangt.

Rousseau greift so nebenbei im Emil die kirchliche Morallehre an. »Eure Institutionen,« beschuldigt er die Kirche, »eure Gesetze, eure Kultusse, selbst eure Tugenden quälen und degradieren die Menschen. Die Pflichten, die ihr ihnen aufbürdet, sind deprimierend: Fasten, Entbehrungen, Zerknirschungen, Verstümmelungen, Selbstanklagen, Klaustrierungen. Ihr macht dem Menschen zur Pflicht nur, was ihn erniedrigt und was er nur widerwillig tut; ihr veranlasst ihn, das Leben zu hassen und die Mittel zu missachten, es zu erhalten; eure Frauen sind ohne Männer; eure Güter sind vernachlässigt; ihr verschmauset die Tiere und ihr ermordet die Menschen; ihr liebt das menschliche Blut und die Scheiterhaufen; alle eure Anstalten schokieren die Natur und erniedrigen die Menschen; und unter dem doppelten Joch des Despotismus und des Fanatismus erdrückt ihr ihn mit euern Regierungen und euern Göttern. Ihr züchtet die Intoleranz und den Fanatismus. Eure Bussübungen und eure Sittengebote nützen niemandem etwas. Kurzum, die kirchliche Moral ist steril und verderblich, weil sie rein willkürlich (arbitraire) ist.«

Rousseau bestreitet ferner, dass der Mensch von Natur schlecht sei, wie die kirchliche Morallehre es will. Was die Christen vigiös und bösartig mache, sei nicht ihre angeblich angeborene Verdorbenheit, sondern sei die Folge verkehrter Gesetze, fehlerhafter Institutionen und naturwidriger Sittengebote, welche den christlichen Völkern aufgezwungen werden.

Rousseau ist nun der Meinung, dass die Morallehre der Natur und dem Bedürfnisse der Menschen entsprechen müsse; denn Moralgesetze, welche die menschliche Natur vergewaltigten, erzeugten Laster und Verbitterung, oder bewirkten den Untergang eines Volkes.

Alle Eigenschaften der Lebewesen bezwecken deren Selbsterhaltung. Zu diesen Eigenschaften zählen auch deren psychi-Anlagen (Instinkte, Gefühle). Es sei Aufgabe der Moralwissenschaft, letztere Anlagen beim Menschen genau zu erforschen und darauf eine Morallehre zu konstruieren, welche mit der Natur und den Bedürfnissen der Menschheit (Brüderlichkeit usw.) im Einklang steht. Alle Moralsysteme der Metaphysiker, welche die wahre Natur des Menschen ignorieren, seien zu verwerfen.

Was die psychischen Anlagen anbelangt, so beschäftigt sich Rousseau in längerer, glänzender Ausführung mit dem Gerechtigkeitsgefühl, das jedem Menschen angeboren sei und das die kirchliche Morallehre total ignoriere. Es gebe keinen normalen Menschen, welcher mit dem Laster und dem Verbrechen sympathisiere.

Die kirchliche Morallehre stütze sich teilweise auf die Bibel. Rousseau verwirft indessen alle biblisch-kirchlichen Dogmen, wie namentlich auch das Dogma vom Sündenfall, der Erbsünde und der Erlösung; nebstdem verwirft er alle biblischen Offenbarungen, Weissagungen und Wundergeschichten; er sägt sie ab mit wenigen, aber jedermann verständlichen und unwiderlegbaren Argumenten.

Zum vollen Verständnis des »Emil« ist es fast unentbehrlich, zwei ergänzende Schriften Rousseau's zum Emil zu lesen, nämlich seinen offenen Brief an Chr. de Beaumont, Erzbischof von Paris, und seine noch berühmteren und entscheidenderen »Lettres écrites de la Montagne«, in denen er sich mit der Genfer Theokratie auseinandersetzt.

Jean Jacques Rousseau gehört zu den mutigsten und unabhängigsten Denkern aller Zeiten; seine philosophischen Werke haben noch immer aktuellen Wert. Vor den Schriften der zünftigen Philosophen haben sie den grossen Vorzug, dass sie von jedermann verstanden werden können; auch hierin zeigt er sich als ein unentwegt aufrichtiger und unverfälschter Volksfreund.

B. Freuler.

*) Jean Jacques Rousseau, französischer Pädagoge, Philosoph und Schriftsteller, geb. 28. Juni 1712 in Genf, gest. 2. Juli 1778 in Ermenonville (Depart. Oise).

Eine Karte

an die Geschäftsstelle der »F. V. S.«, Postfach, Zürich 18, genügt, um Probenummern des »Freidenkers« zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.

überhaupt kein Pferd. Abbildungen von Reitern stammen wohl erst aus römischer Zeit. [2])

Noch mehr muss man sich wundern, dass kein »Zeitgenosse Christi« ihn oder seinen wundersamen Tod, wobei sich die Sonne verfinsterte, erwähnt; auch nichts weiss von Petrus oder Paulus. Ich habe schon in meinem Buche »Biblischer Stumpfsinn« S. 55 ff. erwähnt, dass Herodes 4 Jahre nach seinem Tode den Bethlehemiti-Kindermord befahl, dass die Schätzung, die zu Jesu Geburt stattgefunden haben soll (Luk. II, 1—2) erst 6—7 Jahre »nach Christi Geburt« erfolgte und dass Quirinus damals Statthalter war, während ihn der Evangelist Cyrenius nennt; dass Lysanias, der zu Johannis Zeit Tetrarch von Abilene gewesen sein soll, bereits 36 Jahre tot war und es gar keine Tetrarchie Abilene gab usf. Im Hause des Hohenpriesters Kaiphas trifft Petrus einen Hahn, der Gutenmorgen kräht, wiewohl Hähne bei den Juden verpönt und als Tiere des Teufels gefürchtet waren. Zu allem findet man im Talmud, der alle Namen der Hohepriester seit Antigonus (um 200 vor u. Z.) aufführt, bis zur Zerstörung des Tempels keinen einzigen Kaiphas!

Den Hohenpriester »Josef, der auch Kaiphas hiess«, finden wir allerdings nur noch bei Josephus Flavius (Altert. 18, 2, 1 und 4, 3), aber mit diesem jüdischen Journalisten der Zeit um das Jahr eins herum hat es eine eigene Bewandtnis. Lange hatte man es peinlich empfunden, dass Josephus nichts von Jesus wusste. Und siehe da, eines schönen Tages fand man mitten in einer Skandalgeschichte von der schönen Paula, die zwei ägyptische Offiziere verführten:

»Zu dieser Zeit trat ein gewisser Jesus, ein weiser Mann, auf, wenn anders man ihn einen Menschen nennen soll. Er war nämlich ein Täter wunderbarer Werke... Der Messias war dieser. Und als ihn auf Anzeige der ersten Männer bei uns Pilatus... bestraft hatte ... usf.«

Nun war Josephus ein rechtgläubiger Jude, also konnte er keinen Messias anerkennen. Auch buhlte er um die Gunst der Römer und hätte nie so etwas geschrieben, noch schreiben können, weil er wusste, dass Pilatus seit 36 n. u. Z. nicht mehr in Palästina war, kein Recht zur Verurteilung hatte usf. Die Stelle ist also längst als Einschiebsel und plumpe Fälschung bekannt.

Es vergeht aber fast kein Jahr, wo man nicht doch neue Beweise finden will, dass Josephus doch etwas über Jesus geschrieben habe — einmal in griechisch, dann in aramäisch. Erst im Vorjahr wurde von »neuaufgefundenen Handschriften« des Josephus geflunkert, aber es nützte nichts.

An einer zweiten Stelle wird »Jakobus, der Bruder Jesu«, erwähnt. Aber noch der Kirchenvater Origenes kennt diese Stelle nicht, sie muss also erst nach seiner Zeit in den griechischen Text des Josephus hineingeschmuggelt worden sein. Dagegen zitiert er eine noch plumpere Unredlichkeit, wo die Zerstörung Jerusalems als Strafe für die Hinrichtung des Jakobus gedeutet wird. Dass das ein Christ, nicht aber der römische Bürger Josephus, der sich nach seinem kaiserlichen Gönner »Flavius« nannte, geschrieben hatte, ist natürlich.

Der fachkundige Theologe Paul Schmiedl hat in der »Neuen

[2]) Kirchenlichter wie Clemens von Alexandria, Eusebius, Irenäus und Tertullian geben zu, dass während der babylonischen Gefangenschaft das ganze hebräische Schrifttum vernichtet wurde, finden es aber ganz natürlich, dass 70 Jahre später Esra der Levite infolge Inspiration alle göttlichen Schriften, ohne sie gekannt zu haben, wortwörtlich niederschrieb, samt allen Büchern Mosis (die übrigens ohnedies erst viel später verfasst worden waren, ca. im 5. Jahrh.).